Savigny und sein Kritiker.

P. Heinrich Denifle, Unterarchivar des heil. Stuhles, hat in seinem Werke *Die Universitäten des Mittelalters bis 1400*¹⁾, sodann in verschiedenen Aufsätzen des von ihm und Franz Ehrle S. J. herausgegebenen *Archivs für Litteratur und Kirchengeschichte*²⁾ eine grosse Anzahl von wertvollen Urkunden, namentlich aus den Schätzen des Vaticanischen Archivs herausgegeben, er hat ferner viele andere bereits bekannte mit den Handschriften verglichen und die Drucke controliert, und er hat endlich zahlreiche chronologische und andere Untersuchungen beigelegt, die das Verständnis und die Benutzung derselben berichtigen und erleichtern. Für alles dies ist ihm die Wissenschaft zum höchsten Danke verpflichtet, aber um so mehr muss man auch darauf hinweisen, dass seine Methode im Uebrigen erhebliche Mängel zeigt und dass er eine grosse Zahl von falschen Behauptungen aufstellt. Denn die gelehrte Umgebung, in der sie auftreten, blenden jeden, der sich nicht ganz vertraut gemacht hat mit dem Stoff, und die Geschichte der Universitäten ist ein Stoff der zwar vielen interessant aber wenigen bekannt ist. Einige dieser falschen Behauptungen hatte ich in den Göttinger Gelehrten Anzeigen, Jahrgang 1886 Nr. 3 S. 97—117, richtig gestellt, namentlich die grundlosen Angriffe Denifles auf Savigny und Döllinger zurückgewiesen. Darauf hat Denifle in dem neuesten Hefte seines *Archivs* (Bd. II, Heft 2, 337—352) diese Beschuldigungen wiederholt³⁾, und da er keine Beweise zu geben hatte, allerlei Staub aufgewühlt und

¹⁾ Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1885. — ²⁾ Ebendasselbst. —

³⁾ Denifle hat diese Erwiderung angefüllt mit allerlei Ausfällen gegen meine Person und meine Forschung. Es war das bei seiner Art der Polemik nicht anders zu erwarten und teile ich damit nur das Geschick Döllingers und Anderer, die er in gleicher Weise behandelt. Wer die Dinge untersucht, wird finden, dass er so schilt, weil er schwerer Fehler überführt worden ist. Zu berichtigen habe ich nur einen Punkt. Durch einen lapsus calami oder memoriae schreibe ich S. 112 eine Aeusserung Bonifacius' VIII., die sich auf ein durch Honorius III. geschaffenes Verhältnis bezieht, diesem Honorius III. zu. Für die Untersuchung hat es übrigens keinerlei störende Folgen, denn wichtig ist nur, dass es ein Papst ist, der jene Auffassung äussert. Diese Verwechslung hat nun aber Denifle zu einem charakterischen Trugschluss verleitet. Er nimmt sie nämlich zum Beweise, dass ich die bezüglichen Briefe nicht gelesen habe. Mit gesperrten Lettern verkündet er das Resultat, obschon es kaum denkbar ist, dass Jemand die Verfassung von Bologna untersucht, ohne diese Urkunden zu lesen, und die Annahme eines Versehens zur Erklärung ausreichte. Er liefert damit nur einen weiteren Beleg zu den vielen Stellen, in denen er Behauptungen für Beweise ausgiebt.

Es ist im Besonderen ein Gegenstück zu seinem Beweise, dass ich nicht einmal den unentbehrlichen Bulaeus benutzt hätte. Ich hatte nämlich getadelt, dass Denifle in der Untersuchung über den Rector von Paris die Bedeutung des von der Universität 1244 erlassenen Statuts für die Stellung des Rectorats nicht genügend hervorhebe, indem er

die Sachlage verdunkelt. Weil es sich nun um zwei Männer handelt, deren Namen einen ausgezeichneten Klang in der deutschen Gelehrtenwelt haben, und da es ferner wichtig ist, diese Methode des Kritikers Denifle zu beleuchten, so nehme ich die Frage noch einmal auf, aber an dieser Stelle, dem Character der Zeitschrift entsprechend, mit Beschränkung auf Savigny.

Savigny hat in seiner Geschichte des Römischen Rechts im Mittelalter Bd. III, 152—419 und Anhänge S. 643—718 über die Entstehung und Verfassung der mittelalterlichen Universitäten gehandelt. Er konnte in diesem Abschnitte eines Werkes, das eine andere Aufgabe verfolgt, natürlich nicht die Geschichte aller Universitäten schreiben, sondern musste sich auf diejenigen beschränken, deren Entstehung und Wirksamkeit für die Rechtsstudien oder für die Ausbildung der Universitäts-einrichtungen von besonderer Wichtigkeit zu sein schien. Aber trotz dieser Beschränkung hat Savigny eine Darstellung geliefert, welche bisher als die beste Darstellung mittelalterlicher Universitäten überhaupt galt. Indessen hatte er doch der weiteren Forschung grossen Spielraum gelassen, auch ist seither viel neues Material zugänglich geworden und das bereits Vorhandene hat zum teil sorgfältige Prüfung und Bearbeitung erfahren. Wenn Denifle deshalb sagt, dass Savignys Arbeit heute nicht mehr genügt, dass eine neue Bearbeitung notwendig ist, so ist das ganz richtig, es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre, es sind mehr als 50 Jahre verflossen, seitdem das Buch unter uns wirkt. Aber Denifle setzt zugleich den Wert des Buches ungehörlich herab. Savigny habe sich wohl bestrebt, sagt Denifle S. IX, die Universitäten aus den Quellen zu schildern und zuerst auf die Unterschiede der Verfassungen derselben hingewiesen, die Abhandlung habe „ungemein anregend gewirkt“, sie könne sich aber „nicht im entferntesten“ mit anderen Teilen des Werkes messen. „Einzelnen Universitäten z. B. den spanischen, englischen vorzüglich aber den deutschen sammt den ungarischen und den polnischen widmete er nicht die geringste Aufmerksamkeit. Andere, namentlich die französischen werden zu flüchtig behandelt und hinsichtlich der Pariser stützt er sich fast durchgehends auf Du Boulay. Was die italienischen Universitäten anbelangt, so kam bei Savigny im Grunde nicht das 13. und 14. Jahrhundert zur Dar-

dasselbe als ein Statut über Hörsäle und Wohnungsmiethe bezeichne. „Dieser Ausdruck, sage ich S. 108, lässt schwerlich errathen, dass der Rector auch die unwürdige Konkurrenz der Magister bezüglich der Hörsäle verhindern sollte.“ Statt den Mangel seiner Interpretation anzuerkennen, der freilich seine ganze Theorie über das Rectorat berührt, dreht Denifle die Sache so, als bezweifle ich, dass das Statut von Hörsälen handle, und diese Unterstellung dient ihm dann S. 347 als Beweis, dass ich die bei Bulaeus abgedruckte Urkunde nicht „einsehen konnte“, also nur Jourdain's Regesten hatte, nicht den Bulaeus selbst. Sapienti sat! Im ersten Bande meiner Geschichte der deutschen Universitäten, der hoffentlich noch Ende dieses Jahres (bei J. G. Cotta) erscheinen wird, werde ich noch auf einzelne Punkte zurückkommen müssen.

stellung, sondern von manchen Einzelheiten abgerechnet, eine spätere Epoche. Dies betrifft besonders seine Auseinandersetzungen über die Organisation der Universitäten Bologna und Padua.“ Dagegen ist zu bemerken: Die spanischen, englischen, deutschen etc. Universitäten behandelte Savigny allerdings nicht, aber nicht aus Unaufmerksamkeit, sondern planmässig. Er hatte so wie so schon nötig, diese ausgedehnte Untersuchung der Universitäten zu rechtfertigen, und dabei sagt er Bd. III S. VII f. ausdrücklich, die deutschen Universitäten habe er übergangen, denn „sie waren in dem Zeitraum, von welchem hier die Rede ist, überhaupt nicht von grosser Bedeutung, für das Römische Recht aber völlig ohne Einfluss“. Aus denselben Gründen übergang er die anderen, selbst die sonst so interessanten englischen und spanischen (III, 409 und 411). Aus dieser Auslassung kann also seiner Forschung kein Vorwurf erwachsen, aber weil Savigny die Universität Lerida nicht behandelt, versteigt sich Denifle sogar zu dem höhnischen Worte: „Den Herren Savigny und Stein waren, so scheint es, alle spanischen Universitäten spanische Dörfer“ (S. 499 Note 1114). Vor solchem Hohne hätten den verdienten Mann schon die wenigen Sätze schützen sollen, in denen er die Statuten von Salamanca und einige andere wichtige Quellen bespricht. Sie bieten keine Darstellung von Salamanca und noch weniger von den anderen spanischen Universitäten, es sind Bemerkungen, mit denen Savigny über dieselben hinweggeht, aber sie weisen doch auf einige Hauptquellen unserer Kenntnis hin.

Nicht weniger ungerecht ist der andere Vorwurf, Savigny behandle die französischen Universitäten flüchtig. Er schildert nicht alle und einige nur kurz, ausführlicher nur Montpellier und Paris, aber diese auch eingehend. Von dem Abschnitt über Paris behauptet Denifle freilich, Savigny stütze sich fast durchgehends auf Du Boulay, aber Savigny giebt eine selbständige Darstellung auf Grund der in den Folianten von Du Boulay aufgehäuften Urkunden und Nachrichten. Ich halte Savignys Darstellung von Paris in mehreren Punkten nicht für richtig, aber er hat sich doch nicht zu solchen Irrtümern verirrt, wie sie jetzt Denifle verbreitet.

Ein Fehler von Savigny war es z. B., das sogenannte Concordat der vier Nationen über die Wahl des Rectors mit Bulaeus in das Jahr 1206 zu legen, und er setzte deshalb die Ausbildung dieser Institute vielleicht zwanzig Jahre zu früh — aber Denifle verfällt bezüglich derselben in einen weit grösseren Irrtum. Er behauptet S. 95, dass die Nationeneinteilung „sich nicht auf eine spontane Entwicklung“ gründe, sondern „künstlich“ „gemacht worden sei“, ohne auch nur andeuten zu können, wann, wie und von wem dies geschehen sei. Als Beweis bringt er nichts als die Erwägung, dass die Art der Gruppierung den geographischen Verhältnissen so schlecht entspreche — aber wenn dies Argument gelten sollte, könnte man es dann nicht mit besserem Recht gegen die Vermutung einer künstlichen, also von erwägender Leitung durchgeführten Einteilung geltend machen? Dies nichtige Argument genügt Denifle um seine Theorie darauf zu bauen, trotzdem es sich

keineswegs um eine Meinung handelt, die so neben her geäußert wird und die für das Verständnis und die Untersuchung des Einzelnen gleichgültig wäre. Paris ist der Hauptort für die Ausbildung einer grossen Gruppe von Universitätsordnungen, und die Nationen bilden eins der wichtigsten Organe dieser Verfassung — deshalb ist es von grundlegender Wichtigkeit, wie man ihre Entstehung auffasst. Nun liegt für die Vermutung Denifles kein Zeugnis vor, und es widerspricht ihr alles, was wir von Paris wissen. Es lässt sich nicht einmal ein Muster nachweisen, das von dem Verfassungskünstler befolgt wäre. Denifle deutet auf die italienischen Universitäten, aber an denselben hatten die Nationen eine andere Zusammensetzung, Verfassung und Bedeutung wie in Paris, auch ist es zweifelhaft, ob sie früher als in Paris zu fester Ausbildung gelangten. Dagegen finden sich Spuren, dass schon im 12. Jahrhundert nationale Gruppierungen der Scholaren (*docentes et discentes*) in Paris bestanden und dass sie sich unter dem Einfluss der in den ersten Decennien auftretenden Bedürfnisse und Nötigungen zu rechtlich organisierten Corporationen festigten.

Deutlich zeigt diese Theorie Denifles die Mängel seiner Methode. Wo es sich um eine Einzelheit handelt, um die Feststellung einer Lesart, um eine chronologische Frage etc., da ist er sorgfältig bemüht, das Gegebene festzustellen, wo es sich um Schlüsse aus einer grösseren Reihe von Thatsachen handelt, ist er in Gefahr, Vermutungen und Einfälle für Thatsachen auszugeben.

Ein anderes Beispiel ist seine Darstellung des Rectorats. Sie gipfelt S. 125 in der Behauptung, dass die allmähliche Steigerung des Rectors an Befugnissen und Rang „ein ganz unnatürliches Resultat“ sei und S. 693 behauptet er sogar: „der Rector der Universität Paris war und blieb immer etwas Ueberflüssiges“. Nun ist das Amt des Rectors gleichzeitig mit der Festigung der Organisation der Universität aus kleinen Anfängen zu der leitenden Behörde herangewachsen, es ist die bare Willkür, diese Entwicklung zu verwerfen und eine andere zu verlangen, es ist ein Seitenstück zu der Behauptung, die Nationen seien künstlich gemacht worden. Die ganze Entwicklung von Paris wird mit solchen Behauptungen auf den Kopf gestellt, es wird eine Entwicklung als die *correcte* bezeichnet, für die keinerlei Zeugnisse der Quellen vorliegen.

Die Folgen dieser Willkür zeigen sich dann auch in der Interpretation der Urkunden. Im Jahre 1283 klagte die Universität¹⁾ bei dem Papste, der Kanzler behauptete, er sei das Haupt der Universität, während *Parisiensis Universitas non credit nec confitetur secundum suum Rectorem habere capud aliud a Vestra sanctitate* d. h. der Rector ist das Haupt der Universität und mit ihm stehen wir unmittelbar unter dem heil. Stuhl. In einem anderen Satze betonen die Magister dies nochmals. *Item Universitas sicut ipsa tota*

¹⁾ Die Urkunde ist abgedruckt bei Jourdain *Index Chartarum Univ. Paris.* p. 49.

confitetur nullo medio pertinet ad Romanam ecclesiam. Die unter dem Rector geeinigte Universität bezeichnet hier die Ansprüche des Kanzlers als den Versuch, sich als eine Instanz zwischen sie und den Papst zu schieben¹⁾. Denifle behauptet nun, die Universität bestreite zwar dem Kanzler, dass er ihr Haupt sei, sie sage aber nicht, „der Rector sei es sondern der Papst. Wer da weiss, dass der Papst als das allgemeine Haupt der Welt galt, und dass Klöster u. s. w. sich bemühten, mit ihrem Abt etc. direct unter dem Papste zu stehen, keinen Herrn über sich zu haben als ihn, der kann über den Sinn der Worte: neben unserem Rector haben wir kein anderes Haupt als den Papst“ nicht zweifelhaft sein. Die Interpretation Denifles ist wieder nur ein Beweis, wie sehr ihm seine willkürliche Theorie vom Rectorat die Erklärung selbst ganz unzweideutiger Stellen erschwert.

Durch eine ähnliche Willkür hat Denifle die Untersuchung über die Entstehung des Kanzleramtes verwirrt, welches neben dem Rectorat und den Nationen die Hauptsäule der Verfassung der Universität Paris bildet und daselbst eine ganz eigentümliche Ausbildung gewann. Ein Hauptantrieb zur Bildung der geregelten Ordnung der Studien lag in dem Uebelstande, dass junge Leute mit unzureichender Vorbildung als Lehrer auftraten und was sie eben gelernt hatten mit keckem Munde und vielfach gefährlicher Consequenzmacherei als neue Lehre verkündeten. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts haben einsichtige Männer hierüber laute und bittere Klage erhoben. Bekannt sind die satyrischen Schilderungen des gelehrten Johann von Salesbury, aber nicht blos dieser überlegene Geist erkannte das Uebel, es war eine allgemeine Klage, und die Abhülfe dieses Notstandes bildet eine Hauptaufgabe der damals entstehenden Universitäten. In diesem Punkte vor allem musste Ordnung treten an Stelle des regellosen Treibens der isolirt neben einander stehenden Privatgelehrten. Der Uebergang vom Schüler zum Professor wurde durch eine in vorgeschriebener Weise zu gewinnende Lizenz geregelt. Merkwürdiger Weise entwickelten sich nun in Paris für die Erteilung dieser Lizenz und für die damit verbundenen Examina zwei Behörden, nicht eine. Neben dem Kanzler von Notre Dame übte der Abt von S. Genovefa diese Befugnis in ähnlicher Weise. Diese Entwicklung ist höchst auffallend, begegnet auch nur in Paris, und die Geschichte der Entstehung der Universität darf sie nicht unerklärt lassen. Da man nun aber weiss, dass S. Genovefa neben Notre Dame bereits in der ersten Hälfte und in der Mitte des 12. Jahrhunderts ein Hauptsitz und Mittelpunkt der Gelehrten war, so hat man nicht gezweifelt, dass um dieser Bedeutung willen der Abt von S. Genovefa jene mit dem Kanzler von Notre Dame rivalisirende Stellung gewann. Dem gegenüber stellt nun Denifle plötzlich die Behauptung auf, S. Genovefa sei um 1200 kein Sitz von gelehrten Schulen gewesen und keine

¹⁾ Der Kanzler fasste die Sache vermutlich anders, er wollte den Rector nicht als den Vorstand und Leiter der Universität anerkennen, aber diese Auffassung liess die Universität gar nicht aufkommen, dass der Rector ihr capud sei, behandelte sie als selbstverständlich.

Bildungsstätte der Universität. Die Anfänge der Universität seien ausschliesslich in einer Vereinigung der dem Kanzler der Kathedrale unterstehenden Lehrer zu suchen. Als Beweis für diese Hypothese, welche mit der angeführten Thatsache in ungelöstem Widerspruch steht, dient ihm die Behauptung, dass in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nur Gelehrte erwähnt werden, welche in Paris lehrten, und S. Genovefa liege ausserhalb der Stadt. Richtig ist daran, dass S. Genovefa politisch erst Anfang des 13. Jahrhunderts zur Stadt Paris hinzugezogen wurde, aber ebenso sicher ist, dass in einem lässigeren Sprachgebrauch S. Genovefa schon im 12. Jahrhundert zu Paris hinzugerechnet wurde und dass im Besonderen bereits im 12. Jahrhundert die Schulen der Gelehrten in Paris und den Vororten als ein zusammengehöriges Ganze betrachtet und als *scholae Parisienses* zusammengefasst wurden. Nur gelegentlich hob man die Scheidung hervor. Die Gelehrsamkeit, welche Denifle aufbietet, kann die Punkte, auf welchen die Entscheidung ruht, wohl verhüllen aber nicht beseitigen, und im Besonderen sind seine Erörterungen über den Abt Stephanus nicht am Platze. Es handelt sich nicht um die Klosterschule sondern um Schulen auf dem Gebiete des Klosters.

Von solchen Fehlern ist Savigny frei, und das reichere Material, das Denifle zu Gebote stand und die Unterstützung, welche Arbeiten wie die von Thurot, Jourdain u. a. gewähren, haben ihn nicht vor dem Schicksal bewahrt, die bereits gebahnten Wege in gefährlicher Weise wieder zu verbauen!

So viel von Paris — und Paris bildet nicht einmal den bedeutendsten Teil von Savignys Darstellung, sondern Bologna.

Ueber die Methode dieses Teils urteilt Denifle jedoch ebenso abschätzig. Savigny schildere im Grunde nicht die Zeit des 13. und 14. Jahrhunderts, sondern lege die Statuten des 16. Jahrhunderts zu Grunde. Er wiederholt diesen Vorwurf S. 181, indem er behauptet, Savigny habe bei der Schilderung des Rectorats „wie auch sonst zu meist nur die (im 16. Jahrhundert) gedruckten Statuten zur Hand genommen“. Von den Rectoren handelt Savigny vorzüglich an zwei Stellen § 65 f. S. 174 und § 72 f. S. 188 f. In § 65 giebt er die Nachrichten, die wir aus dem 12. und 13. Jahrhundert haben und citirt auch nicht ein einziges Mal die gedruckten Statuten sondern Stellen der Glossatoren Azo, Accursius, Odofred, Cinus, sodann zahlreiche Stellen der Urkunden bei Sarti und Savioli. Ebenso bestimmt er das Wesen der Gerichtsbarkeit des Rectors § 66 mit Stellen aus den Glossatoren S. 177 Note a und b. § 67 S. 179 schildert er auf Grund der bei Ghirardacci erhaltenen Nachrichten die Versuche der Mediciner einen eigenen Rector aufzustellen (Ende des 13. Jahrhunderts). Und solchem Thatbestande gegenüber wagt Denifle jene Beschuldigung! Man sieht, welchen Wert seine Beschuldigungen und seine Beweise haben.

Von § 68 an schildert Savigny dann die Verfassung der Universität nach den gedruckten Statuten, aber unter ausdrücklicher Verweisung auf die § 60 gegebene Geschichte derselben und indem er zur

Erläuterung der geschichtlichen Entwicklung auch hier das übrige Material heranzieht. Man vergleiche nur die Noten etwa S. 192 f., wo Savigny die Lehren der damaligen Juristen Rolandinus und Baldus, die Nachrichten und Urkunden bei Sarti und Ghirardacci aus dem 13. und 14. Jahrhundert zu den bezüglichen Paragraphen der Statuten hinstellt. Auch für diesen Abschnitt ist deshalb Denifles Vorwurf im Widerspruch mit den Thatsachen, und das tritt noch deutlicher hervor, wenn man die Beschaffenheit dieser Statuten in Erwägung zieht. Savigny benutzt die im Jahre 1561 gedruckte Ausgabe der Statuten, welche im Wesentlichen die Redaction derselben aus dem Jahre 1432 darstellen. Er zeigt dann zunächst, dass dieser Redaction eine ältere aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Grunde liegt, weil in einem Capitel der 1348 verstorbene Jurist Johannes Andreae als lebend erwähnt werde. Sodann empfiehlt er die Annahme, dass zwar nicht der Fassung aber dem Inhalt nach „das meiste und wichtigste, was sich jetzt in den Statuten findet, aus der Zeit der ersten bestimmten Einrichtung der Universität herrühren mag. Folgende Gründe machen diese Annahme sehr wahrscheinlich: erstlich die bestimmte Nachricht, dass wenigstens im Jahre 1253 schon Statuten der Universität wirklich vorhanden waren, besonders aber zweitens der in den gedruckten Statuten enthaltene Katalog der Bücherverleiher. Denn in diesem stehen fast durchaus Werke des 12. und 13. Jahrhunderts, nur wenige aus der ersten Hälfte des 14. und z. B. von Bartolus und Baldus kein einziges.“

Denifle übergeht das aus der Erwähnung von J. Andreae entnommene Argument und verwirft die Berufung auf die Statuten von 1253 als „eine petitio principii“. Er fragt, ob diese Statuten mit denen von 1432 identisch gewesen seien. Es kenne sie doch niemand, auch Savigny nicht. Das heisst dem Savigny etwas unterschieben, um ihn bekämpfen zu können. Savigny hat diese Identität nicht behauptet, sondern hat nur an die Thatsache erinnert, dass bereits 1253 schriftlich formulierte Statuten vorhanden waren, dass also die Redaction des 14. Jahrhunderts auf einer Redaction des 13. Jahrhunderts ruhte. Wie viel sich aus dieser Redaction in den späteren erhielt, dafür dient ihm als Beispiel der Katalog. Denifle meint dagegen, das Alter des Katalogs beweise nicht für das Alter der Statuten, „zwischen denen er steht“. Er steht jedoch nicht blos zwischen ihnen sondern er ist eingefügt in dieselben, und seine Preise bildeten eine rechtskräftige Norm wie die anderen Statuten. Anfangs war er für sich erlassen aber bereits im 14. Jahrhundert bildete er eine Rubrik des „Corpus Statutorum“, wie die einleitenden Worte und die Florentiner Ableitung zeigen. Denifle hat aber noch ein Argument. Der Katalog sei auch in die Florentiner Statuten von 1388 aufgenommen worden, „buchstäblich gleichlautend, ohne neue Zuthat und mit unmerklichen Varianten“ und dies sei ein „schlagender Beweis“, dass der einmal angefertigte Katalog eben immer wieder dem jeweiligen Corpus der Constitutionen beigegeben wurde.“

Zunächst sind die Varianten nicht unmerklich, denn die Preise der Bologneser Statuten sind fast durchgängig geändert und zwar bedeutend, bisweilen auch die Berechnungsart. Sodann könnte die Aufnahme des Katalogs in die Florentiner Statuten nur in dem Falle als Argument dafür gelten, dass der Katalog beliebigen Statuten angefügt wurde, wenn die Florentiner Statuten von den Bologneser wesentlich verschieden wären; aber das sind sie nicht, sie stimmen mit den Statuten von Perugia, die in einer Redaction von 1457 erhalten und als eine nahverwandte Ableitung der Bologneser Statuten anerkannt sind¹⁾, in der Reihenfolge der Paragraphen und vielfach im Wortlaut überein und da sie aus dem 14. Jahrhundert stammen, so stellen sie uns eine Ableitung aus der im 14. Jahrhundert in Bologna geltenden Redaction der Statuten dar. Ihre Uebereinstimmung erbringt den unmittelbaren Beweis für die Annahme Savignys, dass die gedruckten Statuten „das meiste und wichtigste“ so geben wie es bereits im 14. Jahrhundert galt. Da wir nun wichtigere Veränderungen der Einrichtungen im 14. Jahrhundert in Ghirardaccis Geschichte²⁾ von Bologna und anderen Nachrichten verfolgen können, so kann man von dieser Redaction des 14. Jahrhunderts auch die Ordnung des 13. Jahrhunderts beurteilen, und sagen, dass sie ihr in der Hauptsache glich.

Es hat ja immer seine Schwierigkeit, grosse Institute zu schildern, die Jahrhunderte hindurch bestanden und natürlich mancherlei Veränderungen erlitten, aber wenn die Universität im 16. Jahrhundert noch die Redaction ihrer Statuten von 1432 benutzte und nur mit einigen Zusätzen versah, wenn diese Redaction in grossen Abschnitten sich durch die Ableitungen von Perugia und Florenz auf eine Redaction des 14. Jahrhunderts zurückführen lässt und so dass grosse Stücke noch wörtlich stimmen — so ist es doch auch gerechtfertigt, diese Statuten bei der allgemeinen Schilderung der Universität zu Grunde zu legen und das hinzuzufügen, was von Veränderungen im Laufe der Zeit bekannt ist. Das aber hat Savigny gethan, und wenn man im Einzelnen seine Darstellung bessern und vervollständigen kann, im Ganzen hat er das Rechte getroffen. Denifle hat seinen Vorwurf noch besonders gegen Savignys Darstellung des Rectorats gerichtet, ich kann die Leser nur bitten, die bezüglichen Abschnitte S. 174 f. S. 193 ff. nachzulesen, namentlich die Schilderung der Wandelungen der Gerichtsbarkeit des Rectors.

¹⁾ Die Florentiner Statuten liegen jetzt in der Ausgabe von Gherardi und Morelli *Documenti di Storia Italiana* Tomo VII. 1881 Firenze 4 vor, erläutert durch Beigabe zahlreicher Urkunden. Leider haben die Herausgeber die Vergleichung mit den Statuten von Bologna und Perugia nicht vorgenommen, ich habe mehrere Stellen constatirt, an denen sie untereinander zur Besserung des Textes benutzt werden können. Padelletti *Documenti inediti per servire alla Storia della Università Italiana*. Bologna 1872 hat die Statuten von Perugia edirt und die bezüglichen Paragraphen der Statuten von Bologna mit ihren Ueberschriften daneben angeführt aber die Vergleichung nicht ins Einzelne geführt, auch die Florentiner nicht benutzt, die erst später gedruckt wurden. — ²⁾ Sie besteht grossenteils aus actenmässigen Mittheilungen.

Die höhnische Beschuldigung des grossen Gelehrten, dass er „harmlos nachschreibe“, dass ihm die spanischen Universitäten spanische Dörfer seien, dass er das 13. und 14. Jahrhundert nach Quellen des 16. schildere u. s. w. fällt auf den Kritiker zurück, der von Savigny lernen sollte.

Vor allem hätte er noch zwei Thatsachen von ihm lernen können, die für die Geschichte der Universitäten von allgemeinsten Bedeutung sind. 1. Die Beurteilung der kaiserlichen und päpstlichen Stiftbriefe und 2. die Stellung des 15. Jahrhunderts. Ueber die Bedeutung der Stiftbriefe oder Gründungsprivilegien hatte Savigny S. 415 f. in der Kürze das Wesentliche richtig vorgetragen, aber das hat Denifle nicht gehindert, sie so zu überschätzen, dass er die Universitäten darnach gruppiert, ob sie solche Briefe empfangen haben oder nicht. Denifle reißt deshalb die Darstellung derjenigen Universitäten, deren Entstehungsgeschichte sich gegenseitig erläutert, wie Krakau, Ofen und Fünfkirchen, oder Oxford und Cambridge etc. auseinander, behandelt sie in verschiedenen Gruppen, und stellt dagegen solche, die sich in der Hauptsache spontan entwickelt haben, wie Montpellier und Cambridge, mit solchen in dieselbe Kategorie, die wie Heidelberg in einer viel späteren Periode und durch wirkliche Gründung, durch Uebertragung der an andern Orten und durch lange Entwicklung ausgebildeten Formen entstanden.

Diese Ueberschätzung führt ferner zu einer ganzen Reihe von falschen Urteilen über wichtige Vorgänge und Verhältnisse.

Der andere Punkt betrifft die Behauptung, dass das 15. Jahrhundert überall neue Verhältnisse aufweise und dass deshalb das Jahr 1400 der richtige Abschluss für die Behandlung der Universitäten des Mittelalters bilde. Denifle sagt darüber S. XXVI: „Allerdings kommen diese (neuen Verhältnisse) nicht gerade mit dem Jahre 1400 zum Vorschein. Hätte ich z. B. blos die deutschen Universitäten berücksichtigt, so würde ich ungefähr mit der Mitte des 15. Jahrhunderts geschlossen haben, während ich die italienischen nicht weit über die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus in Betracht gezogen hätte.“ Dass die italienischen Universitäten im 15. Jahrhundert keinen wesentlich andern Character tragen wie im 14. Jahrhundert, dafür bürgt bereits was oben von den Statuten Bolognas mitgeteilt wurde. Ich füge hinzu dass wir Perugia durch zahlreiche Documente aus dem 13. durch das 14. in das 15. Jahrhundert verfolgen können und dass durchaus kein Grund vorliegt das 15. Jahrhundert als eine eigene Periode zu betrachten. Florenz hat ferner im Jahre 1432 seine aus dem 14. Jahrhundert stammenden Statuten durch einige wenige Zusätze vermehrt und 1448 jene Statuten und diese Zusätze von neuem als das Recht der Universität bestätigt. Für Frankreich und England gilt dasselbe. Man nehme nur die *Munimenta Academica* von Oxford und man wird in den Beschlüssen und Urkunden des 15. Jahrhunderts ganz ähnlichen Verhältnissen und Ordnungen begegnen wie im 14. und 13. Gewiss hat sich manches geändert, aber die Aenderungen des 15. Jahrhunderts waren nicht

stärker als die welche das 14. Jahrhundert an den Ordnungen des 13. vornahm.

In der Erwiderung auf meine Kritik (Archiv II. 350) hat er für die Wahl dieser Grenze jene inneren Gründe nicht mehr geltend gemacht sondern den Umstand, dass die Fülle des Materials zu gross sei, als dass er allein es unternehmen könne, auch die Universitäts-geschichte des 15. Jahrhunderts in gleicher Weise zu untersuchen. Thatsächlich giebt er damit zu, dass innere Gründe nicht vorhanden sind, das 15. Jahrhundert von dem 14. abzutrennen, aber er verhüllt diese Anerkennung meiner Ausführung, indem er mich lang und breit über die Masse der Acten des 15. Jahrhunderts belehrt, obschon ich mit keinem Worte behauptet hatte, dass sie gering sei. Diese Masse des Materials ändert aber nichts an der Thatsache, dass auch für die Universitäten nicht mit der Wende des 15. Jahrhunderts, sondern erst mit der Wende des 16. Jahrhunderts eine neue Zeit beginnt. Diese richtige Anschauung hatte man bisher allgemein und diese grund-legende Anschauung ist von Denifle verlassen und verdunkelt worden.

Die Masse des Materials ist allerdings erdrückend, aber deshalb ist nicht eine falsche Periodeneinteilung zu wählen, sondern es ist eine sachentsprechende Teilung der Arbeit vorzunehmen, man muss sich beschränken das ungedruckte Material zu durchsuchen oder auf Grund der Editionen eine Darstellung zu geben. Indem Denifle beide Aufgaben gleichzeitig lösen wollte, sah er sich gezwungen, jene willkürliche Epoche als Grenze zu setzen, aber auch diese gewaltsame Zerreißung der zusammengehörenden Periode hat ihm keine Hülfe gebracht. Denn auch für die Geschichte der Universitäten bis 1400 ist das Material an Büchern und Urkunden so ungeheuer, dass es ein Mann nicht bewältigen kann, der zugleich das ungedruckte Material durchsuchen und Arbeiten wie den Index chartarum von Jourdain nicht als eine Basis gelten lassen, dessen Arbeiten noch einmal machen will. Wollte er aber so vorgehen und die vorhandenen Ausgaben der Urkunden selbst wieder auf die Handschriften prüfen, also sowohl die Editionen und Regesten machen oder controlieren und das Material verarbeiten: dann müsste er wenigstens die eine Arbeit nach der anderen vornehmen.

Denifle ist denn auch mit seinem Versuch gescheitert. Der Wert der Arbeiten liegt in den Mitteilungen aus den Handschriften und in den zahlreichen kritischen Ausführungen, aber in der Form von Regesten und Monographien würden sie noch viel nutzbarer sein. Seine Darstellung schleppt dagegen alte Irrtümer weiter und hat neue hinzugefügt, welche die wichtigsten Fragen verwirren und verdunkeln.

Strassburg.

Georg Kaufmann.